

Dennoch wurden Generationen von Anthropologen in „Teilnehmender Beobachtung“ geschult und machten die anthropologische Feldforschung zu einem Abenteuer der Unbequemlichkeiten. Ethnologen haben bei dem Versuch, sich in die Kultur ihrer Gastgeber einzufügen, so gut wie alles geraucht, was Gott verboten hat, unter Bedingungen gelebt, die sie ihren Müttern daheim nie schildern dürften, Risiken auf sich genommen und Bedingungen getrotzt, mit denen man ganze Programmplätze im Männerfernsehen füllen könnte, und so gut wie alles gegessen und schlimmstenfalls wieder irgendwo im Busch von sich gegeben, was irgendwelche Menschen irgendwo auf der Welt für mehr oder weniger genießbar halten. All das haben Generationen von Feldforschern nicht nur auf sich genommen, um an wertvolle ethnographische Daten heranzukommen,

sondern auch, weil man es als Ehrensache und Ausdruck des Respekts gegenüber den Menschen verstand, an deren Leben man teilhaben durfte, mit ihnen in derselben Hütte zu schlafen, von denselben Mücken gepeinigt zu werden und denselben Fraß hinunterzuwürgen oder mit ihnen zu hungern, wenn es nicht genug davon gab.

Was Ethnologen um jeden Preis – in Erinnerung an die unrühmliche Vergangenheit des Faches – vermeiden wollten, war das Bild des weißen Forschers, der bei den Indigenen erscheint und sie rasch beforscht, ehe er wieder in den Komfort der Zivilisation – oder deren lokaler Enklave – entschwindet, die nicht selten überhaupt erst durch die Ausbeutung der beforschten Menschen errichtet worden waren. Wenn jemand bereit war, an die gottverlassensten Orte der Welt zu reisen und

dort mit den Einheimischen seltsame Pilze zu probieren, aber nicht bereit war, die sprichwörtlichen gekochten Schafaugen zu essen, dann hatte diese Sache mit der Fleischverweigerung offenbar mehr Bedeutung für manche Leute, als ich es jemals vermutet hätte.

Nachdem ich kurz zuvor meinen Forschungsschwerpunkt als Historiker in die Sozialanthropologie verlagert hatte, schlugen beim Lesen des Online-Forums meine gerade anthropologisch geschulten Sensoren an. Denn Tabus machen den Forscher neugierig. Dort liegen die wirklich kritischen Hinweise auf die Mentalität einer Kultur. Offensichtlich konnten sich diese angehenden Forscher so wenig in die Lebensrealitäten ihrer Gastkulturen hineinversetzen, dass sie deren reduzierten Fleischverzehr nicht als Mangel, sondern als

„fleischlose Alternative“ begriffen, wie man sie auf Speisekarten findet. Hier war etwas seltsam; „weird“, wie man auf Englisch sagt.

Letztlich ist die Vergangenheit (auch nur) ein anderes Land, in dem die Dinge anders gemacht werden. Und dieses Land wird immer schneller immer exotischer. Mit zunehmender Geschwindigkeit entfernen wir *Weird (Western Educated Industrialized Rich & Democratic) People* uns seit geraumer Zeit von den Lebensrealitäten, welche das Dasein unserer eigenen Vorfahren und eines großen Teiles unserer heute lebenden Mitmenschen auf diesem Planeten bestimmt haben und häufig heute noch bestimmen. Der Weg zur kritischen Reflexion unserer gegenwärtigen Debatten über Fleischkonsum führt vielleicht auch am „ökonomischsten“ über die uns heute fremd und exotisch erscheinenden Kulturen in

unserer eigenen Vergangenheit, deren Traditionen und Überreste uns jedoch immer noch begleiten. Machen wir uns auf die Reise.